[5] Die Herkunft des Namens ist ungewiss, auch *Schmeller* weiß nichts Genaues.
[6] Das Wort leitet sich vom lat. *beta* = Mangold ab und erscheint im Französischen als *bette (betterave)* = Rübe und bei uns als Be(e)te.
[7] Die Herkunft der Bezeichnung ist ebenfalls ungeklärt. Man bringt sie in Verbindung mit den ahd. Männernamen *managold (Kluge/Götze,* Etymologisches Wörterbuch, 1883). Über Beißkohl schreibt *Schmeller* (I/291): *»Die Beiß, Kraut, Kohl … Beta, beiz, remisch chol«* und weiter (I/292): *»Die Bißen, Bießten, beta cicla L., weißer Mangold, Mangelkraut, eine Art Rübe (Rahne), von welcher blos die Blätter in der Küche verbraucht werden und die man an einigen Orten (z. B. im Zillerthal) namentlich: grüns Kraut auch wohl Kol, Bießkohl, Beißkohl nennt. Niedersächs. Beete, womit vielleicht das hie und da übliche Bessl, Batzl für weiße Rübe zusammenhängt; ahd. bioza, bieze, beta, mhd. bieze, kärntn. Pesa, Mangold…«;* desweiteren: *»Zu zwiualn pflantzen und biessen«* (Scheirer Dienstordnung von 1500) und: *»Im Hornung Enten und gens solltu meiden und Biessen, wiltu kumer leiden«* (Indersdorfer Klosterliteralien, 91, f. 169) sowie: *»… Der Bießgarten (Ilm) Gemüßgarten.«*
[8] Weißkraut, Kraut, Weißkohl, Kappus, Kabis, *Brassica oleacea var. capitata f. alba,* engl. Head cabbage, fr. chou cabus blanc, it. Cavolo capuccio, slaw. kapusta, spiegelt in den meisten Fällen das lat. *caput* = Kopf wieder, was auch im bayerischen Krautkopf, Krauthäupl steckt. Als Urform gilt *Br. ol. var. silvestris,* die in mehr als 30 Arten von Ostasien bis Westeuropa heimisch ist *(s. Becker-Dillingen,* S. 246).
[9] *Beck,* Naturale Ökonomie, S. 113.
[10] *Johann Heinrich Zedler:* Universal-Lexikon. Halle und Leipzig 1737.
[11] Zit. bei I/1385.
[12] *Erna Horn:* Das Altbayrische Küchenjahr. München 1974, S. 228.
[13] *Lichtenstein, Eleonora, Maria, Rosalia, Hertzogin zu Troppau etc.:* Freywillig – aufgesprungener Granat-Apffel, des Christlichen Samaritans etc. Wien 1696 (ab 1699 mit beigefügtem Kochbuch).
[14] *Zedler,* Universallexikon, S. 1679.
[15] *Horn,* Küchenjahr, S. 191.
[16] *Schmeller* (I/280): *»die Barschen, die Steckrüben, brassica napus* (womit Schmeller irrt – denn es ist br. rapus – Anm. d. Verf.); des weiteren: *»Der Berschkol … Wirsing, Krauskohl. span. berza«.*
[17] Auskunft Paula Hartl, Oberndorf, Lkr. Dachau.
[18] Mündl. Mitteilung von Johann Mayr (»Sedlbaur«), Schönbrunn, Lkr. Dachau.
[19] *»Der Frawen Einnamb und Ausgab zue Regensburg Anno 1633«,* zit. bei *Horn,* Bayern tafelt, S. 176.
[20] Tegernseer Klosterliteralien, 15./16. Jh. (Zwei Drittel in Deutsch, ein Drittel in Latein) im Anfangstext unter *»Fastenspeisen. In adventu Domini. Kraut«: rubenis gehacktz, eingstoßenes, durchdribens kraut, gabassens (kabas), gehakts, zotls, gespaltens, gespaißtes und saueres kraut, bayrisch scherübenkraut, gelb ruebenkraut, grens kraut, pießen von nessel und salat«;* unter *»Offe: … krautsuppen, ruebensuppen, …* und unter *»Dominica ad prandaium: … kraut … bayrisch rueben, … ayrmuß auf das kraut«…* (zit. bei *Horn,* Bayern tafelt, S. 224–225).
[21] Pfarrarchiv Hebrontshausen, Lkr. Freising.
[22] *Conrad Hagger:* Neues Saltzburgisches Kochbuch. Augsburg 1719.
[23] Mündliche Mitteilung von Schaller, Pasenbach, Lkr. Dachau.
[24] Zit. bei *Schmeller,* II/11.
[25] Matthias von Kemnath, oberpfälzischer Geschichtsschreiber des 17. Jh. (zit. bei *Schmeller* II/11).
[26] Von mir bekannten bayerischen Rübenanbauern im Landkreis Dachau seien angeführt: Paula Hartl, Oberndorf; Maria Eberl (»Boischte«), Bergkirchen; Johann Mayr (»Sedlbaur«), Schönbrunn und Seitz (»Pfundmoar«), Sigmertshausen.
[27] Landgasthof Haagen, Oberroth, Lkr. Dachau, Nov. 1998.
[28] Ähnlich den Teltower Rübenbauern und -freunden ergriff 2000 eine Gruppe von Volkskundlern und Wissenschaftlern die Initiative zur Gründung eines »Förderverein Bayerische Rübe«, der es sich zur Aufgabe macht, Herkunft, Verbreitung und Bedeutung dieser Volksnahrung vergangener Zeiten zu erforschen und für ihre Erhaltung zu sorgen.
[29] Küchen- und Merkkalender des Klosters Tegernsee, zit. bei *Horn,* Bayern tafelt, S. 225.
[30] Zit. bei *Horn,* Küchenjahr, S. 190.
[31] A. a. O., S. 176.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Alois Kammermeier, Auf der Puit 1, 85258 Weichs

Der Bildhauer und Maler Balthasar Schmitt

Leben und Werk in München und Oberbayern

Von Werner Eberth

Der Akademieprofessor, Bildhauer, Zeichner und Maler Balthasar Schmitt war ein geborener Unterfranke und blieb seiner fränkischen Heimat zeitlebens eng verbunden. Andererseits hat er rund 50 Jahre im Raum München gelebt und dort den Großteil seiner Werke geschaffen.

Viele seiner Werke sind erhalten, der Künstler ist jedoch wie viele seiner Zeit in Vergessenheit geraten. Der Verfasser kann sich rühmen, den Künstler und sein Werk mit einer Ausstellung in Schloss Aschach 1995 und einem Begleitbuch[1] dem Vergessenwerden entrissen zu haben.

Im Folgenden seien Leben und Werk des Künstlers vorgestellt, soweit es Oberbayern betrifft.

Anfänge

Balthasar Schmitt wurde in Aschach (Landkreis Bad Kissingen) am 29. Mai 1858 früh um drei Uhr als 4. Kind (3. Knabe) des Ökonomen Johann Michael Schmitt und seiner Frau Barbara, geb. Beutler, geboren. Barbara Beutler, geboren am 30. November 1817, stammte aus dem Nachbardorf Großenbrach. Die Eltern hatten am 18. November 1849 geheiratet. Getauft wurde der Sohn noch am selben Tag nachmittags drei Uhr, Taufpate war Balthasar Schmitt, wohl ein Onkel. Nach altem Brauch erhielt er den Vornamen seines Taufpaten. In den Pfarrmatrikeln von Aschach ist noch vermerkt (ohne genauere Datumsangabe), dass er 1871 gefirmt wurde, Firmpate war Johann Beutler, wahrscheinlich ein Bruder seiner Mutter.[2]

Geboren wurde Schmitt in dem damaligen Anwesen Aschach Haus Nummer 98. Als Balthasar Schmitt später zu Wohlstand gelangte, ließ er 1900 sein Elternhaus (heute von-Henneberg-Straße 9) abbrechen und baute sich zusammen mit seinem älteren Bruder Johann Georg nach seinem Geschmack ein neues Haus, in dem er häufig zu Besuch war. Das Haus ist weitgehend noch im ursprünglichen Zustand erhalten.

Schmitt besuchte die Volksschule in Aschach. Nach seiner Bewerbung vom 29. Juni 1886 um das Martin-von-Wagner-Stipendium hat Schmitt nach Abschluss der Volksschule in Aschach die dortige Fortbildungsschule besucht. Von dort trat er dann in die Kunstgewerbeschule Nürnberg ein, er hatte somit weder mittlere Reife im heutigen Sinn, geschweige denn Abitur. Sehr bald zeigte sich seine überdurchschnittliche künstlerische Begabung. Gefördert wurde er durch den im Ort niedergelassenen praktischen Arzt Dr. Michael Werner (1838–1921), der als Lyriker unter dem Pseudonym »Armin Werherr« schrieb.[3] Förderung erhielt der junge Schmitt auch vom Schlossherrn von Aschach, Regierungspräsident Friedrich Graf Luxburg († 1905), dem bzw. seinem Sohn Karl er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb.

Seine erste praktische Ausbildung erhielt er am Ort bei dem Autodidakten Michael Bauer (1853–1922), dem er als »Herrgottsschnitzer von Aschach« in der von ihm 1921 gebauten und der »Schmerzensmutter« geweihten Friedhofskapelle eine Gedenktafel gesetzt hat. Im Dorf hatte dieser, wohl wegen einer Behinderung, den Spitznamen »der lohme Michel«. Im Familienbesitz haben sich zwei Eichenstühle mit Heiligendarstellungen in der Lehne (Heilige Drei Könige, St.

Seinem ersten Lehrer im Holzschnitzen, Michael Bauer (1853–1922), dem »Herrgottsschnitzer von Aschach«, widmete Balthasar Schmitt in der von ihm 1921 gebauten und der Schmerzensmutter geweihten Friedhofskapelle in Aschach eine Gedenktafel. Foto: Autor

Michael), signiert »M B« bzw. »M B v A« (wohl Michael Bauer von Aschach) erhalten. Sie zeigen, was dieser Autodidakt konnte.

Schüler von Michael Arnold

Über die praktische Ausbildung beim örtlichen »Herrgottsschnitzer« hinaus erhielt Balthasar Schmitt eine fundierte Ausbildung bei dem akademischen Bildhauer Michael Arnold (1824–1877), der sich 1853/54 von Münnerstadt kommend in Kissingen niedergelassen und 1875 sein Atelier nach Bocklet verlegt hatte. Nach seiner Bewerbung um das Martin-von-Wagner-Stipendium war seine Lehre bei Michael Arnold nur kurz, weil dieser sehr bald verstarb. Schmitt müsste demnach 1876/77 in die Lehre bei Arnold eingetreten sein. Auch diesem Lehrmeister setzte Balthasar Schmitt ein noch erhaltenes Denkmal in Form eines Bronzereliefs, eingemauert am Turm der alten Bockleter Pfarrkirche. Michael Arnold war 1877 in Bocklet verstorben und dort beerdigt worden. Für sein Grab schuf Schmitt dieses Relief, das den Künstler mit seiner Frau Amalie im Profil zeigt. Leider hat man das Grab entfernt, ohne die künstlerische Bedeutung von Arnold zu kennen. Erfreulicherweise ist wenigstens das Medaillon von seinem Schüler Schmitt erhalten.[4]

Studium in Nürnberg, München und Rom

Anschließend studierte er vom Januar 1878 bis 1880 an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Nach Abschluss der Ausbildung in Nürnberg schrieb Schmitt sich im Oktober 1880 als Student der Bayerischen Akademie der Bildenden Künste in München bei Professor Syrius Eberle, dessen Nachfolger er später werden sollte, ein. Er besuchte die Akademie über sieben Jahre. Wegen seiner außerordentlichen Befähigung erhielt er von der Martin-von-Wagner-Stiftung Würzburg ein Reisestipendium für eine vierjährige italienische Studienreise.
Martin von Wagner, der den Studiengenuss nur wirklich begabten Nachwuchskünstlern aus Franken (mit fränkischen Eltern!) zubilligen wollte, hatte aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen mit dem Kunstbetrieb für seine Stiftung verfügt, dass die Akademie der Bildenden Künste als unabhängiges Gremium mit Sitz in München über die Bewerber entscheiden sollte. Er wollte damit gegenseitiges Hochloben und jegliche Protektion örtlicher Lehrkräfte vermeiden, wobei er dabei die Gefahr übersah, dass die Akademie ihre Absolventen bevorzugen könnte. Auch Balthasar Schmitt hat sicher seine Akademiezugehörigkeit eher genützt als geschadet.
Nach dem Willen des Stifters musste man sich um das begehrte Stipendium dreimal bewerben. Balthasar Schmitt tat dies erstmals 1886, wobei sich aus seinem beigefügten Lebenslauf einige aus den bisherigen Unterlagen nicht bekannte Einzelheiten ergaben. Das Thema war wie immer von der Akademie der Bildenden Künste in München ausgeschrieben: »Eine Skizze des klagenden Hiob als Einzelfigur«. Die Akademie stellte fest, *»das Kollegium habe sich dieses Mal gefreut, mehrere tüchtige Arbeiten zu sehen«* und erklärte die von Balthasar Schmitt eingereichte Arbeit für die gelungenste. Das Schreiben ist vom damaligen Akademiedirektor Carl von Piloty unterzeichnet. Die Universität Würzburg zahlte ihm darauf aus der Martin-von-Wagner-Stiftung das ausgesetzte Preisgeld von 100 Gulden aus.
Für das Jahr 1887 schrieb die Akademie folgendes Thema aus: »Eine Gruppe der beiden singenden Sirenen nach Homers Odyssee«. Bei der Bewertung gab die Akademie einem anderen Bildhauer den Vorzug. Für die 3. Bewerbung gab die Akademie das Thema frei. Über das Ergebnis des Wettbewerbs teilte die Akademie 1888 mit, dass die eingereichte Arbeit von Balthasar Schmitt »Begräbnis einer Märtyrerin« als die bedeutendste unter drei Bewerbern beurteilt sei. Die Akademie

Seinem Lehrmeister Michael Arnold (1824–1877) setzte Balthasar Schmitt an dessen Grab in Bad Bocklet ein Denkmal in Form eines Bronzereliefs, das den Künstler mit seiner Frau Amalie im Profil zeigt. Foto: Autor

schlug daraufhin ihren Schüler für das Stipendium vor.[3] Die Universität entschied in diesem Sinn. Balthasar Schmitt erhielt nicht nur den Preis für die 3. Konkurrenzarbeit von 100 Gulden = 171 M, sondern auch das von Martin von Wagner ausgesetzte Stipendium von jährlich 1000 Gulden = 1714,29 M für die Jahre 1888 bis 1892. Der Stipendiat musste sich verpflichten, 1. sich in Italien, vorzugsweise in Rom, aufzuhalten und sich dort der Bildhauerkunst zu widmen, 2. ein Werk, entweder eine »Bildsäule vier bis sechs Fuß hoch von Gyps« oder ein »Basrelief von Gyps« anzufertigen und dem Martin-von-Wagnerschen-Kunstinstitut zu überlassen.
Balthasar Schmitt, der Bauernbub aus Aschach, stand nun am Ziel seiner Träume. Sehr bald merkte er in Rom, dass das Stipendium zum Hungern zu viel, für ein Künstlerleben jedoch zu wenig war und schrieb daher 1889 an die Martin-von-Wagner-Stiftung, mit einem monatlichen Salär von 140 M könne man nicht leben. Der Stipendiat schilderte seine überwältigten Eindrücke von den Kunstwerken in Rom und fährt fort: *»Der Geist hat sich bereichert und will arbeiten, leider sind die Hände gebunden.«* Er bat, entweder den Zuschuss anzuheben oder die Dauer des Stipendiums auf 3 Jahre herabzusetzen. Die Universität beauftragte Geheimrat Professor Ludwig von Urlichs, der sich häufiger in Rom aufhielt, um ein Gutachten. Dieser bezeichnete 140 M im Monat als *»nothdürftig«*. Der Verwaltungsausschuss der Universität stimmte 1889 einer mäßigen Erhöhung des Stipendiums zu, eine Verkürzung der Studienzeit auf drei Jahre widerspreche jedoch dem Stifterwillen. Das Bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten genehmigte daraufhin eine Erhöhung des jährlichen Stipendiums auf 2000 M.
1892 kündigte Schmitt die Versendung der Arbeit an, die er nach den Stipendienbedingungen abzuliefern hatte, ein »Gypsrelief« »Adam und Eva nach dem Sündenfall« (auch als »Das verlorene Paradies« bezeichnet).
Das Studium der italienischen Kunst, insbesondere der Renaissance, hat ihn für sein künstlerisches Leben geprägt, ihn aber auch nicht zu neuen Wegen der Kunst finden lassen. Künstler der Renaissance wie Donatello und Luca della Robbia blieben ihm zeitlebens Vorbild.
Während seines Romaufenthalts konnte er an einer Papstaudienz für Künstler teilnehmen. Papst Leo XIII. soll beim Weggehen den Künstlern zugerufen haben: *»Bewahrt die christliche Kunst!«* Dieser Satz wurde ihm Lebensmotto und soll der Anlass gewesen sein, eine Gesellschaft für christliche Kunst zu gründen.

Hausbau in Aschach und Solln

Wie schon ausgeführt, baute Schmitt, inzwischen auf dem Gipfel seines bildhauerischen Ansehens, um 1900 sein Elternhaus neu. Für Schmitt war der Hausbau mehr als ein Baufall, für ihn war dieses Haus, das sein Kollege Professor Jakob Angermair, München, 1899 entworfen hatte, ein Manifest für fränkisches Bauen. Dies ergibt sich aus einem Schreiben vom 14. März 1900 an die kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg: »... seine Beteiligung an diesem Neubau geschieht vorwiegend aus künstlerischem Interesse. Es soll dieses Haus ein Muster eines fränkischen Bauernhauses werden in naturgelassenem Holzfachwerk mit kleinem Erker und offenem Balkone.« Schmitt gestaltete alle Details des Hauses bis zu den Türklinken selbst.
Schmitt blieb seinem Geburtsort Aschach zeitlebens verbunden, er verbrachte dort seinen Urlaub alljährlich in seinem Haus.
Nach Bau seines Hauses in Aschach 1900 baute Schmitt 1902 in der damals noch selbständigen Gemeinde Solln (1938 in die »Hauptstadt der Bewegung München« eingemeindet) auf dem Grundstück Fl. Nr. 454 1/2, Waldstraße 7, in einer Künstlerkolonie ein weiteres stattliches Haus nach Plan von Professor Angermair. Schmitt, der Bauernbub aus Aschach, verwirklichte wie Künstler aller Zeiten mit einem repräsentativen Hausbau sein Gefühl, es zu etwas gebracht zu haben.[6]
Nach mündlicher Überlieferung der Familie hatte Professor Schmitt seinen Nichten eingeschärft, nach seinem Tod das große Haus mit den dann nutzlosen Ateliers aufzugeben. Seine Nichte Clementine hielt sich nicht daran und bewohnte das Haus, sicher mit finanziellen Opfern, weiter. Sie verkaufte es erst 1967.[7]

Akademieprofessor und freier Künstler

Die Zeit zwischen 1892 und 1902 war die fruchtbarste im Leben von Schmitt und hat seinen Ruf so gefestigt, dass er am 2. November 1903 an der kgl. Akademie, die er fast acht Jahre als Schüler besucht hatte, als »Verweser« der Professur für religiöse Skulptur und damit zum Nachfolger seines Lehrers Eberle bestellt wurde. Er scheint jedoch schon vorher eine nebenamtliche Lehrtätigkeit ausgeübt zu haben, sonst hätte er sich nicht schon früher als »Professor« bezeichnen dürfen. Seinen Diensteid nahm der Direktor der Akademie, Ferdinand von Miller d. J., ab. Schmitt legte auch in seinem Geburtsort Wert auf seinen Professorentitel, selbst in der Verwandtschaft sprach man nur vom »Professor«.
In der Zwischenzeit war Schmitt als freischaffender Künstler tätig, seit Jahresende 1902 wohnhaft in Solln. Dies passte Neidern nicht. Als Jahresende 1905 die Verleihung einer ordentlichen Professur für Schmitt ins Haus stand, verlangte das Bayer. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten von der Akademie eine Stellungnahme zu der Behauptung, Professor Schmitt erscheine nur einmal in der Woche zur Korrektur der Schülerarbeiten. Kritisiert wurde auch sein Privatatelier in Solln, das in die Akademie (zur besseren Kontrolle seiner Nebentätigkeit?) zu verlegen wäre.
Die Akademie stellte klar, dass Professor Schmitt zweimal in der Woche zur Korrektur käme. Dies sei ausreichend, weil die Schüler ja Zeit bräuchten, Fehler zu beheben. Es lägen keinerlei Klagen vor. Im Übrigen sei der Weg nach Solln keine nennenswerte Entfernung. Professor Schmitt, der damals 38 bis 47 Schüler hatte, sollte ein Telefon einrichten.
Mit Wirkung vom 1. Januar 1906 wurde Schmitt ordentlicher kgl. Akademieprofessor mit einem Jahresverdienst von 4560 M. Die Verpflichtung zur Verlegung des Privatateliers in die Akademie blieb, wurde jedoch nie vollzogen.
Wie sehr sich Schmitt tatsächlich um die Ausbildung seiner Schüler kümmerte, zeigt sein Vorschlag vom 22. Mai 1908, die Schüler sollten nach Abschluss der Modellierausbildung zum harten Material übergehen, also ihr Modell auch selbst in Stein umsetzen. Professor Schmitt meinte, dass man die Steinausführung nicht Handwerkern überlassen sollte. Hier kam ihm seine handwerkliche Ausbildung zugute, hatte er doch die Bildhauerei von der Pike auf gelernt.
Nach zwanzigjähriger Tätigkeit als Professor für religiöse Kunst wurde Professor Schmitt vom Kultusministerium zum Jahresende 1923 in den Ruhestand versetzt. In einem Begleitschreiben entschuldigte sich die Akademie für diese überstürzte Entscheidung *»mit der großen Not des Staates, der zum Beamtenabbau gezwungen sei«.*[8]

Ehrungen

Mit Urkunde vom 5. März 1925 ernannte die Akademie Professor Schmitt zu ihrem Ehrenmitglied. Anlässlich der Ein-

weihung des Kiliansbrunnen in Würzburg an Kiliani 1895 erhielt Balthasar Schmitt die König-Ludwig-Medaille für Kunst und Wissenschaft.
Spätere Ehrungen erfolgten routinemäßig, nicht bei einem besonderen Anlass. So erhielt Professor Schmitt am Jahresende 1908 von Prinzregent Luitpold den Verdienstorden vom hl. Michael IV. Klasse, vier Jahre später durch Prinzregent Ludwig den Orden III. Klasse.
Bei Fortbestand der Monarchie hätte Schmitt wohl seinem Namen ein »von« vorsetzen dürfen, wozu schon die Verleihung eines Ordens höherer Klasse genügt hätte. Schmitt hatte zudem gute Beziehungen zum Königshaus, Prinzessinnen hatten bei ihm Kunstunterricht und waren oft in seinen Ateliers in Solln.
Straßen sind nach ihm benannt in seinem Geburtsort Aschach (heute Ortsteil von Bad Bocklet) und in Albertshausen (heute Stadtteil von Bad Kissingen).

Lebensabend

Schmitt blieb zeitlebens Junggeselle, obwohl es ihm an Verehrerinnen nicht fehlte. Nach Familienbericht hat sogar einmal eine leibhaftige Gräfin den ernsthaften Versuch unternommen, Frau Schmitt zu werden. Der allzu heftig Umworbene habe sich nur durch Flucht retten können. Seine Nichten Clementine und Apollonia, beide ebenfalls ledig, betreuten den Junggesellen in Solln bis zu seinem Tod.
Balthasar Schmitt starb, noch völlig *rüstig,* am 1. Mai 1942 in seinem Haus in Solln, nach Zeugnis seines Hausarztes Dr. Escher an Herzlähmung. Bis zuletzt arbeitete er an einem Relief »Adam und Eva«, das er dem Historischen Verein Unterfranken für das Luitpold-Museum zugesagt hatte.
Nach den Matrikeleinträgen verstarb er »munitus s. unctione«, also als gläubiger Katholik. Nach Aussegnung auf dem Münchner Ostfriedhof wurde er nach seinem letzten Willen nach Aschach überführt. Der Kranz der Akademie mit Hakenkreuz löste im Ort das Gerücht aus, der Professor sei in München ein Nazi geworden. Eine Kranzschleife konnte jedoch damals nicht weiß-blau sein, denn einzige offizielle Fahne war die Hakenkreuzfahne.
Auf der Grabplatte wurde die von Schmitt selbst vorbereitete Bronzeinschrift angebracht:
»HIER RUHT WAS STERBLICH WAR VON BALTHASAR SCHMITT«.

Seine Grabinschrift hatte Professor Schmitt lange vor seinem Tod selbst entworfen.
Foto: Autor

Religiöse Werke

1937 verfasste Schmitt handschriftlich ein Verzeichnis seiner Werke, das weder chronologisch geordnet noch vollständig ist. Wesentlichste Quelle für die Erfassung seines Werks war daher vor allem das Heft 2/1911 der Zeitschrift »Die christliche Kunst«, die einzige zusammenfassende Darstellung seines Werks, sowie weitere Veröffentlichungen in dieser Kunstzeitschrift.

Nach Rückkehr von seinem dreijährigen Studium in Rom stand Balthasar Schmitt noch ganz im Bann der italienischen Renaissance. Charakteristisch hierfür ist der Marmortondo »Maria mit Kind« im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums aus dem Jahr 1895.
Foto: Bayerisches Nationalmuseum

In seiner Münchner Akademiezeit entstand 1883 sein frühestes Werk »Der Heiland mit Maria und Martha«. Als Arbeit am Ende seiner Ausbildung in der Akademie (1888) ist die Figur Albrecht Dürer bekannt, nicht jedoch deren Verbleib. In Italien schuf er 1890 »Das verlorene Paradies« und 1892 die Bronzefigur des Glaucus nach Edward Bulwers Roman »Die letzten Tage von Pompeji«. Im Inventar der Städt. Galerie Würzburg wird sie als »Der Sieger« bezeichnet. 1890 entstanden in Rom ein Marmorrelief, »Die hl. Cäcilia beim Orgelspiel mit zwei singenden Engeln« und ein Jahr später nochmals ein Porträtrelief der hl. Cäcilia.
Die Zeit von 1892 bis zur Verbeamtung als Professor war naturgemäß die fruchtbarste Epoche des Künstlers. Gezwungen Aufträge zu erhalten und losgelöst von einem Akademiebetrieb konnte Schmitt zahlreiche Kunstwerke schaffen. Dabei kam ihm zugute, dass München in der Prinzregentenzeit eine Stadt der Kunst war (»München leuchtet!«) und die Konjunktur der Gründerzeit auch den Künstlern gute Aufträge brachte. Aus dem Jahr 1895 stammt auch der Marmortondo »Maria mit Kind« im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums, ganz im Stil der italienischen Renaissance gehalten.
In der Zeit zwischen 1890 und der Jahrhundertwende wurden in dem rasch wachsenden München mehrere Kirchen, meist im neuromanischen Stil, erbaut.

St. Benno in München-Neuhausen

Zu seinen frühesten Altären gehört der Marienaltar in St. Benno in München (1894). Balthasar Schmitt hat dabei die Strenge einer thronenden Madonna byzantinischer Mosaiken gewissermaßen in eine Plastik umgesetzt, darunter ein sog. Marien-Tod, ein Motiv, das Schmitt nicht mehr verwendet hat. Die anderen Reliefs zeigen links die Verkündigung, rechts die Krippenszene. Die Außenflügel sind bemalt, der linke Flügel mit dem Bild der Mutter Anna mit Maria ist signiert »B. Schmitt«.

Zu den frühesten Altären von Balthasar Schmitt gehört der Marienaltar in St. Benno in München-Neuhausen (1894). Er hat dabei die Strenge einer thronenden Madonna byzantinischer Mosaiken in eine Marmorplastik umgesetzt. Foto: Autor

Von Balthasar Schmitt stammen nach seinem Werkeverzeichnis vom 14. April 1937 in St. Benno auch das große Kruzifix in Holz und darunter die Schmerzensmutter. Die Werke sind örtlich gar nicht mehr als Werke von Balthasar Schmitt bekannt und auch nicht gerade glücklich hoch an der rechten Wand des Längsschiffs von St. Benno angebracht. Nach Unterlagen der Pfarrei St. Benno wurde das Kreuz zur Volksmission 1910 eingeweiht.[9]

Leider war nicht aufzuklären, ob die gerade bei ausländischen Neubürgern in St. Benno verehrte Holzfigur einer sitzenden Muttergottes mit Jesuskind von Schmitt ist. Sie sieht jedenfalls einer in der fast ausschließlich Balthasar Schmitt gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift »Die christliche Kunst«[10] abgebildeten Figur sehr ähnlich.

Balthasar Schmitt hat um 1906 für die St.-Benno-Säule neben der St.-Benno-Kirche einen Konkurrenzentwurf eingereicht, kam aber nicht zum Zuge. Die 11,50 m hohe Säule vor St. Benno wurde nach dem Entwurf Albertshofer und Bestelmeyer ausgeführt und am 8. Dezember 1910 eingeweiht. Der Entwurf von Schmitt sah eine niedrigere Säule mit von Putten und Laternen bekrönten Balustraden vor. Im Gegensatz zu der mehr barock-verspielten Lösung von Schmitt passt die ausgeführte Version in ihrer Strenge besser zu der mächtigen neuromanischen Kirche.[11]

St.-Ursula-Kirche in München-Schwabing

Seinen wohl schönsten und originellsten Altar schuf Balthasar Schmitt 1897 für die St.-Ursula-Kirche in Schwabing. In seinem Werkeverzeichnis schreibt er wörtlich: *»St. Ursulakirche den Marienaltar modelliert, der dann in Florenz gebrannt wurde.«* Es handelt sich somit um einen glasierten Terrakottaaltar im Stil von Luca della Robbia. In der Mitte wiederum die thronende Madonna mit Kind, zu Füßen des Throns musizierende Engel. Die beiden großen Ordensgründer des Hochmittelalters, links St. Franziskus, rechts St. Dominikus, stehen vor dem Thron in einer perspektivisch gestalteten Säulenhalle. Sehr schön sind auch die Reliefs am Fuß des Altars, in der Mitte eine Himmelfahrt Mariens, links die Verkündigung, rechts die Krippenszene.

Das ihm bislang zugeschriebene Majolikarelief »Christus in der Rast« schuf August Hudler,[12] es ist in seiner Süßlichkeit auch nicht der Stil von Schmitt. Dagegen stammen das äußere Tympanon des Hauptportals, eine »mosaizierte« Darstellung des segnenden Christus sowie die monumentalen Steinfiguren der Fassade (Christus mit Petrus und Paulus) von ihm.

St. Georg in Thalhausen (Landkreis Dachau)

Für Thalhausen (seit 1978 Ortsteil von Altomünster, Landkreis Dachau) schuf Balthasar Schmitt um 1898/99 einen steiner-

Nach seinem Werkeverzeichnis von 1937 stammen von Balthasar Schmitt in St. Benno, München-Neuhausen, auch das große Kruzifix und die Schmerzensmutter. Das Kreuz und die Mater dolorosa darunter wurden zur Volksmission 1910 eingeweiht. Foto: Autor

Auch die Schmerzensmutter in St. Benno in München-Neuhausen wurde zur Volksmission 1910 eingeweiht. Foto: Autor

nen Hochaltar im Stil strenger Romanik. Ein bereits fertiges Altarmodell von Riesenhuber hatte in München bei der Regierung keinen Gefallen gefunden. Die Pfarrei wurde auf die Gesellschaft für christliche Kunst verwiesen, der Schmitt als Mitglied angehörte. So war es sicher kein Wunder, dass der Entwurf von Professor Jakob Angermair, ausgeführt von Balthasar Schmitt, den Zuschlag erhielt. In München bekam der Altar hervorragende Kritiken, eine von Pfarrer Franz Festing, für den Schmitt in Petershausen ein Denkmal geschaffen hat. In Thalhausen war man (angeblich) weniger begeistert.

Der schreinartige Altar, gekrönt von einem geharnischten Drachentöter St. Georg, dem Kirchenpatron, zeigt im linken Relief die Anbetung der Heiligen Drei Könige mit der Überschrift »ECCE * SIGNUM * MAGNI * REGIS« (siehe das Zeichen eines großen Königs), darunter »INQUIRAMUS * EUM« (lasset uns nach ihm suchen!), rechts eine Beweinung Christi mit der Überschrift »TOLLE * FILIUM * UNIGENITUM« (nimm den einzigen Sohn), darunter »OFFERES * IN * HOLOCAUSTUM« (du sollst ihn als Brandopfer darbringen).[13] Die krönende Figur soll nach einem Vorbild im Freiburger Münster gestaltet sein.

Die Reliefs der Seitenaltäre stammen nach der Ortschronik des Lehrers Blobner ebenfalls von Balthasar Schmitt. Für das

Der Drachentöter St. Georg auf dem schreinartigen Altar von Thalhausen bei Altomünster (Landkreis Dachau) soll nach einem Vorbild im Freiburger Münster gestaltet sein. Foto: Autor

Relief des Marienaltars konnte auf der Balthasar-Schmitt-Ausstellung 1995 das Gipsmodell einer lebensgroßen Beweinung Christi, unverwechselbar durch die weinenden Kinder, gezeigt werden. Zwei falsche Beschriftungen haben allerdings einige Verwirrung angerichtet. Einmal schreibt es »Die Christliche Kunst« dem Hochaltar von Thalhausen zu.[14] Andererseits besitzt das Hauptstaatsarchiv München (Sammlung Personen 11 103) ein Foto vom rechten Teil des Reliefs, von Schmitt selbst von Hand beschriftet: *»Beweinung Christi – Tannhausen«*. In keinem der Orte Tannhausen, auch nicht in der Schreibweise Thannhausen, war das Relief bekannt. Nach Vergleich des Modells in Familienbesitz und des Fotos mit dem Marienaltar in Thalhausen muss man zum Schluss kommen, dass Schmitt sich bei der Beschriftung des Fotos

Beweinung Christi 1898/99, Marienaltar St. Georg, Thalhausen bei Altomünster (Landkreis Dachau). Repro aus: Die christliche Kunst, VIII. Jahrgang, S. 41

1898/99 modellierte Balthasar Schmitt für die St.-Georgs-Kirche in Schloßberg Metallreliefs. Eines zeigt den heiligen König St. Ludwig. Foto: Autor

Ein weiteres Metallrelief zeigt den Bistumspatron von Freising, St. Korbinian, mit seinem Attribut, dem Bär. Foto: Autor

offensichtlich verschrieben hat. Die Ausführung in Thalhausen ist allerdings auf die Hälfte verkleinert. Vielleicht war das Gipsmodell zuerst für einen anderen Auftrag gedacht.
Die Kirche wurde erst 1905 durch Bischof Dr. Maximilian von Lingg, Augsburg, eingeweiht.

St. Georg in Schloßberg (Landkreis Rosenheim)

Im gleichen Jahr (1898/99) modellierte Balthasar Schmitt auch für die St.-Georgs-Kirche in Schloßberg (heute Ortsteil von Stephanskirchen, Landkreis Rosenheim) Metallreliefs, die die Fa. Steinecke & Lohr, München, goss. Eines zeigt den Bistumspatron von Freising, St. Korbinian, mit seinem Attribut, dem Bär. Der Entwurf für Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel stammte wiederum von Prof. Jakob Angermair.

St. Maximilian in München

1895 wurde der Grundstein für die St.-Maximilians-Kirche in München gelegt. Bis 1902 schuf Balthasar Schmitt den Hochaltar zusammen mit Georg Wrba, Dresden. Der mächtige neuromanische Hochaltar passt sich halbrund der Form des Chores an und greift die Bauweise keltischer und altgermanischer Ringgräber auf. In der Mitte thront der Kirchenpatron St. Maximilian unter einem mächtigen Steinkreuz (von Prof. Alois Miller) inmitten von acht bayerischen Heiligen. Zwei davon (Cherubin, Winthir) stammen laut Kirchenführer von Wrba. Nach eigenen Angaben in seinem Werkeverzeichnis hat Schmitt jedoch außer der Zentralfigur noch vier Heilige geschaffen, demnach müssten von Wrba die restlichen vier (nicht zwei) stammen.

St. Paul in München

Für die St.-Pauls-Kirche in München schuf Schmitt 1903 eine überlebensgroße Pietà in farbig gefasstem Holz. Er zeigte sie 1904 auf der Ausstellung für christliche Kunst in Regensburg.[15]

1895 bis 1902 schuf Balthasar Schmitt den mächtigen neuromanischen Hochaltar von St. Maximilian in München. Dieser passt sich halbrund der Form des Chores an und greift die Bauweise keltischer und altgermanischer Ringgräber auf. In der Mitte thront der Kirchenpatron St. Maximilian unter einem mächtigen Steinkreuz (von Professor Alois Miller) inmitten von acht bayerischen Heiligen. Das Repro aus »Die christliche Kunst« zeigt den Vorkriegszustand. Foto: Autor

Für die 1930 entstandenen Seitenaltäre seiner Heimatkirche Solln schuf Balthasar Schmitt Assistenzfiguren. Zu Füßen des von Gebhard Fugel gemalten Marienbilds knieten zwei anbetende Engel. Das Atelierfoto zeigt den Künstler bei der Arbeit an einem dieser Engel. Auch die beiden Engel sind seit der Demontage der Seitenaltäre 1966 im Turm gelagert. Foto: Maria Diedenhofen, Solln

Leider fiel die Pietà, die den Krieg heil überstanden hatte, 1986 in der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen einem Schwelbrand zum Opfer, der durch vor der Pietà zu eng aufgestellte Lichter und Kerzen entstanden war. Die jetzige Figur ist nach Fotos rekonstruiert.

Nach einem Foto im Familienalbum hatte sich Balthasar Schmitt 1916 auch um die Neugestaltung der Altäre der Kirche von Unterdießen (Landkreis Landsberg am Lech, Bistum Augsburg) bemüht. Die neobarocken Altäre (nach Entwürfen von Ferch-Tham) hat jedoch offenbar ein anderer Künstler ausgeführt.

Für die St.-Pauls-Kirche in München schuf Schmitt 1903 eine überlebensgroße Pietà in farbig gefasstem Holz. Er zeigte sie 1904 auf der Ausstellung für christliche Kunst in Regensburg. Leider fiel die Pietà 1986 einem Schwelbrand zum Opfer, der durch vor der Pietà zu eng aufgestellte Lichter und Kerzen entstanden war. Die jetzige Figur ist nachgeschaffen. Foto: Autor

Für den um 1930 entstandenen Josefsaltar der Kirche St. Johann Baptist in Solln schuf Schmitt als Assistenzfiguren je eine Puttengruppe, die eine mit Zimmermannswerkzeug, die andere mit einem (fränkischen) Fachwerkhaus. Die Figuren sind seit 1966 im Kirchturm gelagert. Foto: Kunstreferat des Erzbischöflichen Ordinariats München

St. Johannes Baptist in Solln

Für seine Wohnortpfarrei Johannes Baptist in Solln schuf Balthasar Schmitt um 1920 die Figuren der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die heute wenig beachtet neben der Orgelempore angebracht sind. Um 1923 schnitzte Professor Schmitt für diese Kirche als Bekrönung des Taufsteindeckels eine Figur des Kirchenpatrons,[16] jetzt in der modernen Taufkapelle als Wandfigur. Für die um 1930 entstandenen Seitenaltäre mit Gemälden von Gebhard Fugel schuf Schmitt Assistenzfiguren, für den Josefsaltar je eine Puttengruppe, die eine mit Zimmermannswerkzeug, die andere mit einem (fränkischen) Fachwerkhaus. Zu Füßen des Marienaltars knieten zwei anbetende Engel. Die vier Figuren sind seit der Demontage der Seitenaltäre im Turm verwahrt. Vom Marienaltar stammen fünf Rosenkranzmedaillons, die die Geheimnisse des Freudenreichen Rosenkranzes darstellen und jetzt an der Orgelempore angebracht sind.

Dreiseitbildstock in Solln 1911

1911 stiftete Balthasar Schmitt in der Nähe seines Wohnhauses in Solln an der Ecke Sollner/Lommelstraße einen gut 4 m hohen Bildstock mit der Aufschrift: *»Solln zur Ehr – Müden zur Rast«*. Der gemauerte Dreiseitbildstock trägt drei Reliefs, die Hinrichtung des hl. Johannes, den hl. Georg mit dem Drachen und die Anbetung der Hl. Drei Könige.
Sicher stand ihm dabei der Dreiseitbildstock von 1674 aus seinem Heimatort Aschach vor Augen. Schmitt hat allerdings die Maßstäbe gewaltig verändert, sein Sollner Bildstock hat die Ausmaße einer Litfaßsäule.

St.-Ulrich-Denkmal in Dillingen

Nach »Die christliche Kunst« III. Jahrgang, 1906/07, S. 167 hat sich Balthasar Schmitt auch an einem Wettbewerb für ein St.-Ulrich-Denkmal in Dillingen beteiligt. Auch hier ist sein Entwurf nicht zum Zuge gekommen. Der Verfasser des Beitrags »Zwei Wettbewerbe«, Alexander Heilmeyer, fand lobende Worte für den Konkurrenzentwurf, der einen auf einem mächtigen Sockel thronenden Bischof vorsah, eingerahmt durch Balustraden. Ausgeführt wurde jedoch der Entwurf Jakob Bradl.

Für den um 1930 entstandenen und um 1960 beseitigten Marienaltar in der Pfarrkirche Solln schuf Schmitt fünf Rosenkranzmedaillons, die die Geheimnisse des Freudenreichen Rosenkranzes darstellen und jetzt an der Orgelempore angebracht sind. Das Medaillon mit der Krippenszene ist charakteristisch für Balthasar Schmitt und seine Zeit. Foto: Autor

Die Justitiagruppe auf dem Giebel des neuen Justizpalastes am Stachus in München (1895) zeigt die Allegorie der Gerechtigkeit, flankiert von Unschuld und Laster. Foto: Martin Hatzinger, Gröbenzell

Weltliche Werke

Justitiagruppe am Justizpalast München

Einen wichtigen staatlichen Auftrag erhielt Balthasar Schmitt 1895: Die Justitiagruppe auf dem Giebel des neuen Justizpalastes am Stachus in München. Die Giebelgruppe auf der Südattika zeigt die Allegorie der Gerechtigkeit, flankiert von Unschuld und Laster. Die Großplastik ist Titelbild der Broschüre »Justiz in Bayern«, kaum bekannt ist, dass die Figuren von Balthasar Schmitt sind.

Prinzregentenbrücke München

Für die Luitpoldbrücke (Prinzregentenbrücke) über die Isar in München schufen vier Künstler Allegorien der vier bayerischen Stämme. Für die Figur »Franken« am östlichen Widerlager der Brücke (beim Friedensengel) erhielt Schmitt den Auftrag, er verkörperte Franken durch einen Fischer aus Konglomeratstein.

Kriegerdenkmal Schrobenhausen

Für Schrobenhausen (Landkreis Neuburg-Schrobenhausen) gestaltete er 1923 eine Kriegergedächtniskapelle, wobei er sich nicht nur bildhauerisch, sondern auch als Architekt betätigte. Er entwarf die Kapelle als Rundbau, das kegelförmige Dach mit Hohlziegeln gedeckt. Für den Entwurf erhielt er 50 000 M. Ein Fries aus gelbem Tuff umzieht außen den Rundbau. Je zwei Putten halten Tafeln mit den Namen der wichtigsten Kriegsschauplätze. Am Portal stehen zwei Krieger mit gesenktem Haupt, das Gewehr bei Fuß. Das Honorar betrug hierfür 20 000 M in einer allerdings schon verfallenden Währung.

Im Innern steht auf dem Altar beherrschend eine Pietà oder Beweinung Christi, lebensgroß, in Lindenholz geschnitzt und farblich gefasst. Wegen der fehlenden Breite hat Schmitt die Madonna nicht sitzend, sondern stehend ausgebildet, sie hält den Leichnam Christi mit beiden Händen unter den Armen fest.

Eine ausführliche Darstellung der Kriegergedächtniskapelle brachte »Die christliche Kunst« XXI. Jahrgang, 1924/25, S. 28. Bei der Einweihung am 10. Juni 1923 war General Ritter von Epp, der spätere NS-Reichsstatthalter von Bayern, Ehrengast. Die Kapelle mitten im Ort ist unversehrt erhalten und wird vor allem an Allerheiligen von der Bevölkerung geschmückt.

Herzstück der von Schmitt entworfenen Kriegergedächtniskapelle in Schrobenhausen ist eine lebensgroße, in Lindenholz geschnitzte und farblich gefasste Pietà. Wegen der fehlenden Breite hat Schmitt die Madonna nicht wie üblich sitzend, sondernd stehend ausgebildet, sie hält den zu Boden sinkenden Leichnam Christi mit beiden Händen unter den Armen fest. Foto: Autor

Für die Luitpoldbrücke (Prinzregentenbrücke) über die Isar in München schufen vier Künstler Allegorien der vier bayerischen Stämme. Für die Figur »Franken« am östlichen Widerlager der Brücke (beim Friedensengel) erhielt Schmitt den Auftrag, er verkörperte Franken durch einen Fischer aus Konglomeratstein. Foto: Autor

Grabmale auf Münchner Friedhöfen

Neben den großen Grabmalen für Kirchen schuf Balthasar Schmitt auch Grabmale für Friedhöfe, meist jedoch nur für Verwandte und Freunde.

In »Die christliche Kunst«[17] ist ein 1895 aus seiner Werkstatt stammendes »Arztdenkmal« im nördlichen Friedhof abgebildet. Es zeigt einen mit Schlangen, einem Symbol für Krankheit, ringenden Mann, dem ein Mann mit einem Gefäß zu Hilfe kommt. Das Friedhofsamt München konnte das Grabmal nicht finden, es könnte bereits im Krieg zerstört worden sein. In der Sammlung von Fotos aus dem Besitz von Balthasar Schmitt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München fand sich auch ein Bild eines nackten Jünglings mit Lorbeerkranz in der Pose des David von Michelangelo, von Schmitt selbst beschriftet »Waldfriedhof«. Nach Angabe des Friedhofsamts München ist auch diese Statue nicht mehr vorhanden und muss daher als verschollen angesehen werden.

In der Sammlung von Fotos aus dem Besitz von Balthasar Schmitt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München fand sich auch ein Bild eines nackten Jünglings mit Lorbeerkranz in der Pose des David von Michelangelo, von Schmitt selbst beschriftet »Waldfriedhof« (verschollen). Foto: Bayer. Hauptstaatsarchiv München

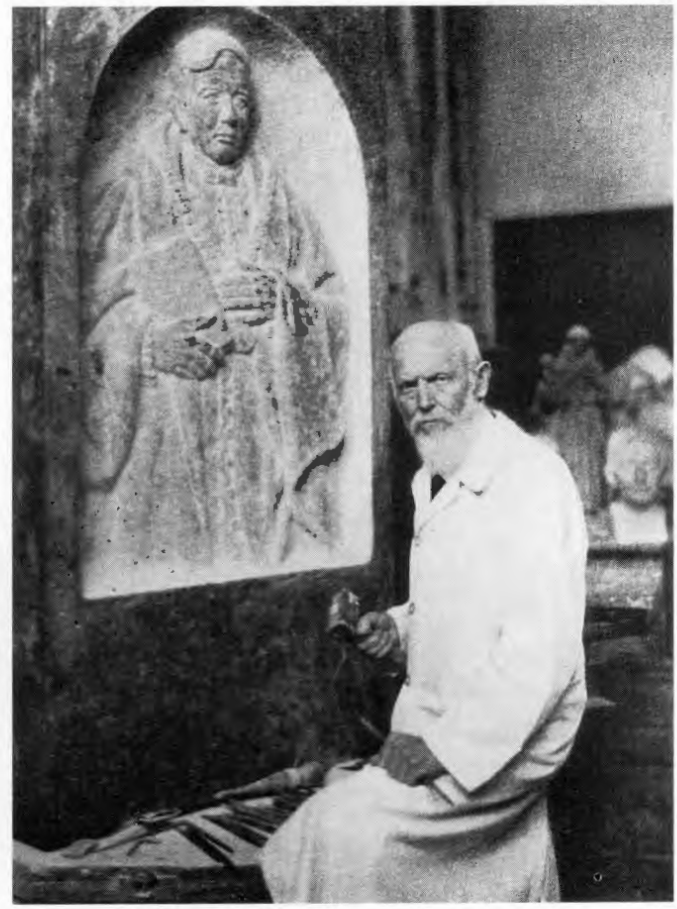
Auch für das Grab des am 20. Januar 1913 in München verstorbenen Medizinalrats und Kreisphysikus Dr. Ludwig Roth erhielt Professor Schmitt den Auftrag zur Grabmalgestaltung. In dem Grab wurde 1934 auch seine Tochter Rosa beigesetzt. Deren Enkel gab 1982 die Grabstätte auf und ließ das zentrale Bronzerelief am Familiengrab Trümbach auf dem Bad Bockleter Friedhof anbringen. Das Relief ist signiert »B. Schmitt 1901« und wiederholt die Szene aus dem Altarrelief der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg: »Du Maria hast den besseren Teil gewählt!« Das Grabrelief ist im Gegensatz zu dem Altarrelief jedoch seitenverkehrt, vermutlich der Abguss des Entwurfs.

Grabmal Prof. Ludwig Ruland in Gstadt

Im Nachlass von Balthasar Schmitt befindet sich ein Foto, das ihn bei der Arbeit an einem Grabmal mit einem lebensgroßen Relief eines Manns in Talar zeigt.

In einer eher kriminalistischen Fahndung ließ sich auch dieses Werk von Schmitt ermitteln. Die Großnichte des Künstlers, die vor dem Krieg im Sommer längere Zeit bei ihrem Großonkel in München-Solln lebte, hatte noch gewusst, dass es sich um den Würzburger Theologieprofessor Ludwig Ruland handelte. Nach Auskunft der Universität Würzburg ist Ruland am 16. September 1873 in München geboren. Am 1. Oktober 1913 wurde Ruland ordentlicher Professor für Moraltheologie an der Universität Würzburg, an der er diesen Lehrstuhl 25 Jahre innehatte. Am 1. Oktober 1938 wurde er emeritiert. Ruland war zweimal Rector magnificus der Julius-Maximilians-Universität und ist am 5. Juli 1951 in Bad Brückenau verstorben.

Es lag nun nahe, den Grabstein auf dem Friedhof der Stadt Brückenau als Sterbeort zu suchen. Vom Friedhofsamt der



Professor Schmitt im Jahre 1938 bei der Arbeit an dem Grabmal für den Würzburger Rektor Ludwig Ruland, verstorben und begraben in Gstadt am Chiemsee. Foto: Maria Diedenhofen, Solln

Stadt Bad Brückenau kam jedoch die Auskunft, dass Professor Ruland in Brückenau 1951 bei einem Kuraufenthalt gestorben sei, als Wohnsitz war Würzburg-Heidingsfeld registriert. Bei einer Begehung des an wertvollen Grabsteinen reichen Friedhofs von Heidingsfeld war jedoch kein Grabmal mit einem Professor im Talar eines Rektors der Julius-Maximilians-Universität zu finden. Eine Frage an eine zufällige Friedhofsbesucherin brachte Klarheit, ihr Mann war nämlich der Majordomus und Chauffeur des Professors gewesen. Er habe in Gstadt am Chiemsee gelebt und sei auch dort begraben.
Auf dem Friedhof in Gstadt fand sich dann schnell der gesuchte Grabstein mit der Aufschrift: »Ludovicus Ruland – natus 16. Sept. 1873 – denatus 5. Juli 1951«.
Auch hier fand sich wiederum rein zufällig die Person, die nähere Auskunft geben konnte. Der langjährige Mesner der Kirche von Gstadt hatte als Ministrant bei Professor Ruland noch im Alter von 17 Jahren gedient. Professor Ruland besaß ein Häuschen am See, das er im Krieg wegen der Bombenangriffe als Dauerwohnung nutzte. Nach dem Krieg kam er wie früher nur im Sommer in sein Haus am Chiemsee. Der Mesner konnte auch das Entstehungsjahr des Grabmals genau angeben: 1938.
Professor Ruland war von der Bildhauerkunst von Professor Schmitt so überzeugt, dass er sich von ihm zu Lebzeiten sein Grabmal mit dem lebensgroßen Relief in Rektorentalar anfertigen ließ. Das Relief ist aus Untersberger rotem Marmor gearbeitet und in Muschelkalk eingesetzt.

Medaillen

Für Künstler aller Zeiten war es ein Anreiz, auf kleinster Fläche eine an sich monumentale Darstellung zu zeigen. Auch Balthasar Schmitt war ein hervorragender Stempelschneider. Seine schönsten Medaillen hat er in einem Bilderrahmen zusammengestellt und auf der Weltausstellung 1913 in Gent ausgestellt. Dazu gehören die Medaille zum 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold (1911) sowie eine Medaille für die Oberammergauer Passionsspiele (1910).

Für den Inhaber der Prägeanstalt Carl Poellath in Schrobenhausen, Georg Hitl, entwarf Professor Schmitt Medaillen, seiner Professur entsprechend religiösen Inhalts. Gedacht waren sie als Erinnerungsgeschenke für Taufe und Erstkommunion.

Fotos: Autor

In Schrobenhausen hatte vor dem Ersten Weltkrieg Georg Hitl, der Besitzer der 1778 gegründeten Prägeanstalt Carl Poellath, die sich bis dahin auf die Produktion von Devotionalien beschränkte, das ehrgeizige Projekt entwickelt, unter Einschaltung namhafter Künstler die Medaillenkunst zur neuen Blüte zu bringen. Für Hitl hat Professor Schmitt zwei Medaillen, seiner Professur entsprechend religiösen Inhalts, entworfen. Gedacht waren sie als Erinnerung an die Taufe und an die Erstkommunion.[18] Auch diese beiden Medaillen gehörten zu der Kollektion für Gent, ebenso die Medaillen »Ferdinand v. Miller – Bildner 1912«, »Joseph von Lauff 16. November 1855–1925«, »Oberegg - Bühl 1906« (wohl zur Hochzeit geprägt), »Hermann und Gustl Keller 12. Sept. 1881–1906« (wohl zur Silbernen Hochzeit) sowie die Medaille für den Veteranen- und Kriegerverein 1887–1912 München-Sendling »In Treue fest«.

Emil von Riedel (1832–1906) war der Minister mit der längsten Amtszeit (von 1877–1904) in den Kabinetten des Königreichs. Das Münchner Stadtmuseum besitzt eine Porträtbüste des Finanzministers von Riedel in zwei Versionen, Marmor und Bronze, aus dem Jahr 1902. Die abgebildete Bronzevariante goss Ferdinand von Miller d. J.

Foto: Münchner Stadtmuseum

Porträtbüsten

Von den in »Die christliche Kunst« 1911 vorgestellten Porträtbüsten konnte bisher nur die Marmorbüste »Excellenz von Zwehl« als noch heute in Familienbesitz ermittelt werden.
Es handelt sich um die Büste von Frau Therese von Zwehl, geb. von Pidoll zu Quintenbach (1814–1895), der Witwe des Regierungspräsidenten von Oberbayern, Dr. Theodor von

Büste Therese von Zwehl (1814–1895), Witwe des Regierungspräsidenten von Oberbayern, Dr. Theodor von Zwehl (1800–1875). Nach der Sockelbeschriftung ist die Büste im 78. Lebensjahr der Dargestellten entstanden, signiert ist sie jedoch 1894.
Repro: Die christliche Kunst 1911/12, S. 59.

Zwehl (1800–1875). Vor seiner Tätigkeit als Regierungspräsident war von Zwehl von 1849–1864 Staatsminister des Innern und dann für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Nach der Sockelbeschriftung ist die Büste im 78. Lebensjahr der Dargestellten entstanden, signiert ist sie jedoch 1894.
Das Münchner Stadtmuseum besitzt eine Porträtbüste des bayerischen Finanzministers von Riedel in zwei Versionen, Marmor und Bronze, aus dem Jahr 1902. Die Bronzevariante goss Ferdinand von Miller d. J.

Bronzerelief P. Strobl OFM, Freising

Der Chinamissionar Erhard Strobl (1862–1938) stammte aus Freising, trat 1881 dem Franziskanerorden bei und war sieben Jahre in China als Missionar tätig. Er sammelte in China wertvolle Altertümer, die er dem neugegründeten Museum des Historischen Vereins Freising stiftete. Es ist nicht bekannt, wer das Relief bei Balthasar Schmitt in Auftrag gab und ob es Ferdinand von Miller d. J. auch in Metall gegossen hat. Das Gipsrelief hat Georg Strobl (Vater, Bruder?) dem Historischen Verein Freising geschenkt.

Kolossalbüste von Moritz von Schwind?

Bei Thieme-Becker ist als weiteres Werk von Balthasar Schmitt eine »Kolossalbüste von Moritz von Schwind am Schwindhaus in München« angegeben.
Das Moritz-von-Schwind-Haus in der Sonnenstraße 23 in München wurde im Krieg schwer getroffen, es hat heute die Hausnummer 12. Bei August Alckens[19] ist das Schwindhaus beschrieben (lfd. Nummer 407 und 408), allerdings nur mit einer Gedenktafel aus dem Jahr 1888. Dieselben Angaben befinden sich in der Vorkriegsausgabe dieses Buchs. Wenn dort eine Kolossalbüste von Schwind gewesen wäre, wäre sie in dieser Abhandlung sicher erfasst worden.

Das Bronzerelief des Chinamissionars Erhard Strobl (1862–1938), Freising, wurde von Ferdinand von Miller d. J. nach einem Entwurf von Balthasar Schmitt gegossen.
Foto: Stadtmuseum Freising

Gedenktafeln für Pfarrer Festing

1902 verstarb in Petershausen bei München (Landkreis Dachau) Pfarrer Franz Festing, dort Pfarrer seit 1891. Er gehörte zu den eifrigsten Vorkämpfern für eine Erneuerung der christlichen Kunst vor der Jahrhundertwende im Raum München, das ja zu den kulturellen Zentren Deutschlands zählte. Nach seinem Tod beschlossen seine Freunde, ihm ein Epitaph an der romanischen Kirche von Petershausen zu setzen, den Auftrag erhielt Balthasar Schmitt. Unter der Widmung »DER EDLEN KUNST HALFST VOR BEGEISTERUNG DU DEN WEG BEREITEN DAMIT SIE WIEDER EINTRETE IN DAS HAUS DES HERRN« ist die Halbbüste des kunstsinnigen Pfarrers eingelassen, eine der besten Porträtbüsten des Künstlers.[20]
Da Festing zuvor als Pfarrer von Pullach sich für den Bau einer Filialkirche in Solln eingesetzt hatte, hat auch die 1920 von der Mutterpfarrei Pullach abgetrennte Pfarrei Johann Baptist ihm an der Südwand der Kirche eine ähnliche Gedenktafel unter Verwendung der Bronzebüste von Balthasar Schmitt gesetzt. Der Text lautet hier: »Franz Festing Pfarrer in Pullach von 1884 bis 1891 – Gründer u. I. Vorstand des Kirchenbauvereins Solln – geb. 20. 10. 30 in Hildesheim gest. 8. 10. 02 in Petershausen – Aus Dankbarkeit gewidmet«.

Balthasar Schmitt als Maler

Wenig bekannt war bis zur Ausstellung 1995, dass Schmitt

Gedenktafel für Pfarrer Franz Festing an der Kirche in Petershausen. Foto: Autor

Für das »Waldsanatorium Planegg« in der Gemeinde Krailling (Landkreis München) malte Schmitt 1932 das Altarbild der Hauskapelle. Die thronende Maria mit dem Jesusknaben ist flankiert von den Ordensgründern der Vinzentinerinnen, dem hl. Vinzenz von Paul und rechts von der hl. Louise von Marillac. Zu Füßen der hl. Louise kniet eine Nonne, wohl die damalige Ordensoberin. Das auf Holz gemalte Ölgemälde kam um 1970 in das Marienheim in Kloster Indersdorf (bei Dachau), wo es 1995 im Zuge der Ausstellung in Aschach auf dem Speicher wiedergefunden wurde. Es ist signiert »B. S. 1932«. Nach Auflösung des Filialklosters Indersdorf soll es einen Ehrenplatz im Speisesaal des früheren Waldsanatoriums in Planegg bekommen, das jetzt von den Vinzentinerinnen als Schwesternaltersheim genutzt wird. Foto: Autor

auch ein nicht unbegabter Maler war. Als Tafelmaler in mittelalterlicher Tradition hat sich Schmitt bereits bei den Flügeln des Marienaltars von St. Benno in München bewährt.[21]

In seinem Werkeverzeichnis hat Balthasar Schmitt auch aufgeführt *»Gemälde am Hochaltar in der Kirche des Sanatoriums in Planegg«*. Das »Waldsanatorium Planegg« liegt jedoch in der Gemeinde Krailling (Landkreis München). Es wurde 1898 vom Verein für Volksheilstätten erbaut und war Lungensanatorium. 1921 kauften es die Vinzentinerinnen, die 1924 die protestantische Hauskapelle in einen Speisesaal umbauten und die katholische durch einen Neubau ersetzten. Für diese Kapelle malte Schmitt 1932 das Altarbild, von dem sich zuerst nur ein Foto in der schon erwähnten Fotosammlung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München fand. Die thronende Maria mit dem Jesusknaben ist flankiert von den Ordensgründern der Vinzentinerinnen, dem hl. Vinzenz von Paul, dargestellt als Freund der Jugend, und rechts von der hl. Louise von Marillac. Sie war 1920 selig- und 1934 heiliggesprochen worden. Zu Füßen der hl. Louise kniet eine Nonne, wohl die damalige Ordensoberin. Das auf Holz gemalte Ölgemälde kam um 1970 in das Marienheim in Kloster Indersdorf (bei Dachau), wo es 1995 im Zuge der Ausstellung in Aschach auf dem Speicher wiedergefunden wurde. Es ist signiert »B. S. 1932«.[22]

Nach Auflösung des Filialklosters Indersdorf soll es wieder einen Ehrenplatz im Speisesaal des früheren Waldsanatoriums in Planegg bekommen, das jetzt von den Vinzentinerinnen als Schwesternaltersheim genutzt wird.

Würdigung

Balthasar Schmitt erlernte das Kunsthandwerk von der Pike auf und brachte es aufgrund seiner Erfolge zum akademischen Lehrer. In Franken geboren, wurde ihm München zur zweiten Heimat. Sein Werk fand in Bayern und darüber hinaus Anerkennung, weil es dem Geschmack seiner Zeit entsprach. Alles, was er geschaffen hat, ist von hoher handwerklicher Qualität, meist den Vorbildern der italienischen Renaissance bzw. der deutschen Spätgotik verhaftet. Balthasar Schmitt wollte Schönes schaffen, wofür unsere Zeit, übersättigt und teilweise angewidert von Kunstprovokation und geschickt verkaufter Scharlatanerie, zunehmend wieder Verständnis zeigt. Möge dieser Beitrag dazu beitragen, dass der fränkisch-bayerische Künstler Balthasar Schmitt in München und ganz Oberbayern nicht in Vergessenheit gerät!

Anmerkungen:

[1] *Werner Eberth:* Balthasar Schmitt – ein fränkischer Bildhauer, Bad Kissingen 1995; ders.: Balthasar Schmitt (1858–1942). In: Fränkische Lebensbilder Bd. 19. Neustadt a. d. Aisch 2002, S. 179–191.

[2] Taufmatrikel Aschach, 1852–1900, Band 5, S. 171, lfd. Nr. 13.

[3] Auch für diesen Förderer hat Balthasar Schmitt einen Grabstein auf dem Aschacher Friedhof geschaffen.
[4] Der Verfasser hat 2001 auch Leben und Werk des fast völlig vergessenen Künstlers Michael Arnold in einer Ausstellung mit Begleitbuch vorgestellt.
[5] Das Relief ist von Karl Sittl in »Parerga« publiziert worden. Die Arbeiten von Balthasar Schmitt sind wie alle Gipsreliefs im Martin-von-Wagner-Museum in der Alten Universität Würzburg am 16. März 1945 verglüht.
[6] Ähnliche Künstlerhäuser sind z. B. in München heute noch erhalten, so baute sich der ehemalige Müllergeselle Ferdinand von Stuck die noch erhaltene palastartige Villa Stuck und Ignatius Taschner in Mitterndorf bei Dachau einen zwar bescheiden wirkenden, wegen der Größe des Areals nicht minder aufwändigen Landsitz.
[7] Münchner Stadtarchiv, Akt der Lokalbaukommission Nr. 12399. Leider hat der Erwerber das stattliche Jugendstilgebäude abbrechen und 1970 an seiner Stelle ein Mehrfamilienhaus errichten lassen. In der Zwischenzeit ist auch die Waldstraße umbenannt worden, das Nachfolgegebäude trägt heute die Bezeichnung Schieggstraße Nr. 20.
[8] Akademie der Bildenden Künste, Personalakt des kgl. Professors für religiöse Kunst Balthasar Schmitt.
[9] Schmitt hat für die Pfarrkirche in Solln das Kruzifix nachgeschnitzt. Aufgrund letztwilliger Verfügung wurde es von dort 1942 nach Aschach in seine Heimatkirche überführt (heute auf dem Hochaltar).
[10] Die christliche Kunst, VIII. Jahrgang, 1911/12, S. 40.
[11] Die christliche Kunst, III. Jahrgang, 1906/07, S. 167.
[12] Heilmeyer, S. 123, freundlicher Hinweis Herr Dr. Götz, Münchner Stadtmuseum.
[13] Verkürzte Fassung nach Gen. 22, 2. Das Opfer des Isaak ist dabei als Vorbild für den Opfertod Jesu verstanden (freundlicher Hinweis von Herrn Studiendirektor Gerhard Flügel, Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen).
[14] Die christliche Kunst, VIII. Jahrgang, 1911/12, Abbildung S. 41, textliche Zuordnung S. 42 dem Hochaltar von Thalhausen.
[15] Die christliche Kunst, I. Jahrgang, 1904/05, S. 51.
[16] Die christliche Kunst, XX. Jahrgang, 1923/24, S. 77. Örtlich wird die Urheberschaft von Schmitt bestritten, sie gilt als barocke Arbeit und ist im Kirchenführer nicht erwähnt.
[17] Die christliche Kunst, VIII. Jahrgang, 1911/12, S. 64.
[18] Erstmals veröffentlicht in Die christliche Kunst, I. Jahrgang, 1904/05, S. 216. Freundlicher Hinweis von Herrn Kreisheimatpfleger Fritz Ecker, Schrobenhausen, auf die Veröffentlichung »Über 100 Jahre Firma Carl Poellath«, Schrobenhausen 1917, S. 46–51 u. S. 61.
[19] München in Erz und Stein, Mainburg 1973. Es gibt zwar in München auf der Isarinsel ein Moritz-von-Schwind-Denkmal, dieses stammt jedoch von Ernst Julius Hähnel. Man muss daher zur Feststellung kommen, dass diese Angabe bei Thieme-Becker zu denen gehört, bei der für dieses Standardwerk nicht sorgfältig genug recherchiert ist.
[20] Das Epitaph ist erstmals veröffentlicht in: Die christliche Kunst, IV. Jahrgang, 1907/08, S. 289.
[21] Auch die Außenflügel des Hochaltars der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg-Stühlinger, begonnen 1892, hat Schmitt selbst bemalt. Eine Vorstudie für die Verleugnung Petri ist in: Die christliche Kunst, VIII. Jahrgang, 1911/12, S. 64 veröffentlicht.
[22] Ein ähnliches Altarbild hatte Schmitt bereits 1920 für die Klosterkirche in Eichelsdorf (Landkreis Haßberge) gemalt (verschollen). Es zeigte den hl. Josef, flankiert von den Ordensheiligen des Klosters, des hl. Alfons von Liguori und der hl. Theresa von Avila, abgebildet in Die christliche Kunst, XX. Jahrgang, 1923/24, S. 76. Der dort angegebene Standort, Würzburg, Kirche der Servitinnen, war schon damals falsch. In Würzburg gab es keine Niederlassung der Servitinnen OSM. Eichelsdorf ist eine Filiale der Kongregation der Schwestern des Erlösers, in Würzburg »Ebracher-Schwestern« genannt. Der neubarocke Altar selbst war ein Werk von Heinz Schiestl.

Literatur

August Alckens: München in Erz und Stein. Mainburg 1973.
Lothar Altmann – Hugo Schnell: St. Maximilian München. 2. Aufl. 1976.
Josef Blobner: Gemeindechronik Thalhausen, maschinenschriftlich, freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart.
Tilman Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren (Bayer. Kunstdenkmale IX). München 1960.
Werner Dettelbacher: Würzburg – eine Stadt der Brunnen. Würzburg 1985.
Balthasar Schmitt, ein süddeutscher Bildhauer. In: Deutsche Monatshefte (1928) S. 451 ff.
Heiner Dikreiter: Kunst und Künstler in Mainfranken. Ein Beitrag zum mainfränkischen Kunstschaffen im 19. und 20. Jahrhundert. Würzburg 1954.
O. Doering: Balthasar Schmitt. In: Die christliche Kunst, VIII. Jg. (1911/12) S. 1–64.
Werner Eberth: Balthasar Schmitt – ein fränkischer Bildhauer. Bad Kissingen 1995.
Werner Eberth: Michael Arnold – ein Bildhauer des Spätklassizismus. Bad Kissingen 2001.
Franz Xaver Eder: St. Benno München. Kirchen- und Pfarrführer.
Johannes Goldner: Sankt Johann Baptist München-Solln. München 1985.
Norbert Götz u. Clementine Schack-Simitzis: Die Prinzregentenzeit. München 1988.
Alexander Heilmeyer: Die Plastik des 19. Jahrhunderts in München. München 1931.
Wilhelm Liebhart: Thalhausen. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 971–981.
Pfarramt St. Maximilian: Festschrift 75 Jahre St. Maximilian München. München 1976.
Saur. Allgemeines Künstlerlexikon. München-Leipzig 1992.
Ulrich Thieme – Felix Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 29/30. Leipzig 1907–1950, S. 135.
Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. Leipzig Nachdruck 1992.
Einzelbesprechungen zu Werken von Schmitt in: Die christliche Kunst: I. Jg. S. 42, 51, 53, 216; II. Jg. S. 19; III. Jg. S. 167; IV. Jg. S. 289; V. Jg. S. 307–309; VIII. Jg. S. 1–64; XX. Jg. S. 73–77; XXI. Jg. S. 28, XXIV. Jg. S. 316.

Anschrift des Verfassers:
Werner Eberth, Maxstraße 36, 97688 Bad Kissingen

Die Brandkatastrophe von Paunzhausen 1827

Zum Neubau der Pfarrkirche St. Stephanus 1828 bis 1838

Von Adolf Widmann

In dem Artikel »Aiterbach und Paunzhausen im Landkreis Freising« (Amperland 8, 1972, S. 289) hat der Verfasser Josef Bogner kurz auch auf einen Großbrand in Paunzhausen, bei dem 28 Anwesen und die Kirche zerstört wurden, hingewiesen. Hierzu liegen nun die Ergebnisse weiterer Forschungen vor. Anhand dieser Unterlagen werden nachfolgend das Ereignis selbst sowie die Folgen für das Gotteshaus dargestellt.

Blitzschlag entfacht Feuer

Das Pfarrdorf Paunzhausen, dessen erste urkundliche Nennung auf das Jahr 845 zurück geht,[1] umfasste am Beginn des 19. Jahrhunderts gut 65 Hausnummern. Hierbei handelte es sich durchwegs um kleine Bauernanwesen, von denen nur zwei 40 und mehr Tagwerk Grund umfassten und der Großteil nur gerade einmal 5, 10 und etwas mehr Tagwerk Grundbesitz hatten. Am 10. Juli 1827 war gerade Erntezeit. Die Landwirte waren auf ihren Feldern, um Getreide zu mähen. Am Nachmittag zog ein Gewitter auf. Noch ehe die Leute auf den Feldern die Gefahr erkannten und sich nach Hause begaben, schlug gegen 15.30 Uhr ein Blitz in ein Anwesen und entfachte ein Feuer. Der Mangel an Leuten im Ort selbst und der Umstand, dass Löschwasser knapp war, ließ das Feuer gewähren. Innerhalb von zwei Stunden wurden 28 Häuser, Städel und andere Nebengebäude nicht eingerechnet, sowie die Pfarrkirche und deren Turm ein Raub der Flammen. Nach einem Zeitungsbericht[2] konnte »vom Getreid, Vieh, Haus- und Baumannsfahrnis« beinahe gar nichts gerettet werden. In den Flammen kamen drei Kinder der Familie Stampfl und eine Dienstmagd auf tragische Weise ums Leben. Die Gebeine der Verunglückten wurden schon am Tage nach dem Brand beerdigt.

Die Folgen für die Bevölkerung waren verheerend. Sie war teils ohne Obdach und Wohnung und es mangelte an Kleidung und Verpflegung. Im Landkreis Freising wurde vom Landgericht eine Sammlungs- und Spendenaktion veranlasst, bei der gebeten wurde, »Geld und Naturalien« zu spenden.